

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 19

Artikel: Ein Beitrag zur Beurteilung der Wehrpflichtigen

Autor: Lauener, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die vereinigten Königreiche hatten rund 15 Divisionen Feldtruppen. Oesterreich stellte daher auch 18 Divisionen, also $\frac{1}{3}$ seines Heeres für die Offensive bereit und zwar das ganze IV. Korps Budapest, das ganze VII. Temesvar, 2 Divisionen VIII. Prag, 1 Division IX. Korps Leitmeritz, das ganze XIII. Korps Agram, das XV. Bosnien und das XVI. Herzegovina und Dalmatien. Normal besteht jedes dieser Korps aus 3 Infanteriedivisionen zu 2 Infanteriebrigaden à 2 Regimenten à 4 Bataillone à 1 Maschinengewehrabteilung von 2 Gewehren. Jeder Division ist eine Feldartilleriebrigade bestehend aus 1 Feldkanonenregiment à 4 Batterien à 6 Kanonen und einer 10 cm Feldhaubitze à 2 Batterien à 6 Haubitzen beigegeben. Die Division verfügt also nur über die abnorm geringe Geschützzahl von 36 Stücken. Dem Korps direkt unterstellt verbleibt gewöhnlich eine schwere 15 cm Haubitze à 3 Batterien à 4 Haubitzen. Die Infanteriedivision hat einen Gefechtsstand von 16,000 Mann Infanterie, 2 Schwadronen Divisionskavallerie à 150 Reiter, 36 Geschützen und einer Sappeurkompagnie zu 250 Mann. Pioniere, Eisenbahn- und Telegraphentruppen werden den Korps- und Armeekommanden direkt unterstellt.

Von den 10 vorhandenen Kavallerietruppendivisionen wurde 1 gegen Serbien in Verwendung gebracht.

Jedes Korps ist aus zwei österreichisch und ungarischen Infanteriedivisionen und aus einer österreichischen oder einer ungarischen Landwehrdivision zusammengesetzt. Die Landwehrdivisionen sind jedoch nicht Formationen zweiter Linie, sondern solche erster und bestehen schon im Frieden. Eine zweite Linie fehlt in Oesterreich-Ungarn eigentlich überhaupt, denn erstens werden die verfügbaren Reserven beinahe vollkommen für die Ergänzung der Friedensstände auf den Kriegsstand infolge der kadermäßigen Friedensstände von 60 bis 70 Mann pro Kompagnie absorbiert und zweitens bestehen auch gar keine Vorsorgen im Frieden für die Aufstellung von Reserveheereskörpern. Wohl werden Marschbataillone, Landsturmregimenter und Marschbatterien formiert, aber brauchbare und verlässliche selbständig zu verwendende Reservedivisionen sind aus diesem Material erst nach langer Ausbildung zu formieren.

Die Infanterie ist mit dem 8 mm Mannlicher-repetiergewehr mit Magazinladung à 5 Patronen bewaffnet; die Geschosse sind noch die alten M 93 mit ogivaler Spitze; die Verwendung der S-Geschosse ist bei dieser Gewehrkonstruktion nicht möglich, weil das Gehäuse dem bedeutend höheren Gasdruck nicht gewachsen wäre; auch ist das Patronenlager schwer umzugestalten; an Stelle des S-Geschosses brachte jedoch der Kriegsausbruch eine vollkommen geheime gehaltene Geschößkonstruktion ans Tageslicht; an die Truppen wurden größtenteils erst im Aufmarschraum sogenannte Einschießpatronen ausgegeben; sie sind mit einem Aufschlagzünder versehen, der beim Auftreffen des Geschosses auf einen harten Gegenstand eine Entzündung der im Geschosse befindlichen Rauchmaterie veranlaßt; bei Tag ist das Einschießen durch die große Rauchentwicklung; bei Nacht durch den Feuerschein genauestens zu beobachten. Auf je 40—50 Patronen erhält der Mann 5 Einschießpatronen.

Die Artillerie der Oesterreicher führt durchwegs inferiores Material. Nur die Feldkanone M 05 mit der die Feldartillerieregimenter ausgerüstet sind, ist

ein modernes Rohrrücklaufgeschütz. Die ballistischen Eigenschaften bleiben jedoch trotzdem hinter denen der Feldkanonen sämtlicher anderer Staaten zurück; dies ist hauptsächlich dem Faktor zuzuschreiben, daß die österreichischen Konstrukteure von der Rohrkonstruktion aus Bronze nicht abgehen wollten. Die Feldhaubitze divisionen haben eine 10 cm Feldhaubitze aus dem Jahre 1899, die schon bei ihrer Ueberweisung an die Truppen vollkommen veraltet war; sie besitzt ein Bronzerohr und Lafettenrücklauf mit Seilbremse und eine Schrapnellschußweite von 5000 m. Das dritte Geschütz der Feldarmee ist die 15 cm schwere Haubitze M 99/04, deren Rohr aus dem Jahre 1880 stammt und aus einem Positionsgeschütz durch Einlagerung von dessen Rohr in die Feldlafette M 99/04 adaptiert wurde. Das Rohr ist auch aus Bronze. An schwerer Feldartillerie verfügte die österreichische Armee nur noch über 12 cm Kanonen aus dem Jahre 1880, die eine maximale Schußweite von 8500 m aufweisen, eigentlich aber der Belagerungsartillerie angehören und ad hoc der Feldarmee überwiesen wurden.

Die Korps III, XIV, XV und XVI sind für den Gebirgskrieg ausgebildet und ausgerüstet; nur die Korps XV und XVI wurden jedoch im Süden verwendet. Jede Division dieser Korps ist vollkommen selbständig organisiert und in zwei Gebirgsbrigaden à vier bis sechs Infanteriebataillone und einer Maschinengewehrabteilung pro Bataillon gegliedert. Während bei der Feldarmee eigentlich erst die Division zu einem vollkommen selbständigen Manövrieren befähigt ist, bildet im Gebirge die Brigade die Operationseinheit. Die leichte Artillerie ist den Brigaden unterstellt, während sich die Division nur die schwere Gebirgsartillerie zur Disposition vorbehält. Jeder Gebirgsdivision ist eine Gebirgsartilleriebrigade beigegeben; dieselbe setzt sich aus einem Gebirgskanonenregiment à zwei Divisionen à zwei Batterien à vier Kanonen und einer Gebirgshaubitze à zwei Batterien à vier Haubitzen zusammen. Das Gebirgskanonenregiment wird auf die Brigaden aufgeteilt, so daß jede Gebirgsinfanteriebrigade zwei Batterien besitzt. Die Gebirgshaubitzen behält sich die Division als Reserve zur Verfügung. Die Gebirgsinfanteriebrigaden des XV. und XVI. Korps setzen sich aus den vierten Bataillonen der im Inneren der Monarchie stehenden Infanterieregimenter zusammen. Die Gefechtsstärke einer Gebirgsbrigade beträgt 4,000—6,000 Mann, acht Gebirgskanonen und zwei Züge Sappeure. An Kavallerie verfügen beide Korps nur über drei Schwadronen reitender Schützen, die mit kleinen Gebirgspferden beritten sind.

Der Mangel an technischen Truppen in Oesterreich bereitete der Truppenführung besonders in den ersten Wochen des Krieges große Kalamitäten; der Schrei nach Sappeuren und Pionieren konnte in den meisten Telephonstationen nicht erhört werden, denn auf 16,000 Infanteristen einer Division entfallen gewöhnlich nur 250 Sappeure.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zur Beurteilung der Wehrpflichtigen.

Von Leutnant P. Lauener. Geb.-Bat. 34.

Wir Truppenärzte machen immer wieder die Beobachtung, daß die Strapazen des Dienstes von den kräftigsten Soldaten gar nicht immer am besten ausgehalten werden. Dagegen sehen wir

sehr häufig, daß gerade kleine, nicht kräftig aussehende, ja oft gar schwächlich erscheinende Soldaten die schwersten Dienstleistungen sehr gut vertragen. Das läßt darauf schließen, daß die Letzteren, trotz ihres äußerlich schwachen Körperbaues, in der allgemeinen gesamten Konstitution den Ersteren oft überlegen sind. Diese Erscheinung, die auch von den Einheitskommandanten und Zugführern stets bestätigt wird, gibt zu einigem Denken in Bezug auf Beurteilung der Wehrpflichtigen Anlaß.

Obgleich man heute viel schärfer rekrutiert als früher, glaube ich doch, daß diese obgenannte Tatsache bei der Rekrutenaushebung noch zu wenig Berücksichtigung findet. Kennt doch jeder aus seinem Bekannten- und Verwandtenkreis junge Leute, die, als zu schwach befunden, militärfrei wurden. Diese Militärbefreiten sind aber große Bergsteiger, Sportsleute, Kranzturner, wie ich das auch schon sah, innerlich gesund und kräftig, nur mit dem Fehler, daß ihr Brustumfang und ihre Muskulatur nicht den Anforderungen der I. B. W.¹⁾ entsprachen (I. B. W. § 38, 39, 40). Es mag dies daher rühren, daß bei der Aushebung die Bewertung des Brustumfanges immer noch eine große Rolle spielt. Es ist klar, daß die sanitärische Beurteilung der Wehrpflichtigen in der kurz bemessenen Untersuchungszeit äußerst schwer ist, und daß es in vielen Fällen gar nicht möglich ist, ein definitives Urteil abzugeben. Solche Leute dürften nicht untauglich erklärt oder auf Jahre hinaus zurückgestellt werden. Sie sollten im Dienstbüchlein mit einem Vermerk versehen und in der folgenden Rekrutenschule vom Schul- und Platzarzt speziell beobachtet werden. Sehr oft würde diese Maßnahme, ich bin überzeugt, zu einem günstigen Resultat führen.

Dieses und ähnliches veranlassen mich, hier über gewisse Erfahrungen zu berichten, die ich als Schularzt in der Mitr.-Rekr.-Schule I in Chur 1914 zu machen Gelegenheit hatte. Es scheint mir, daß diese, bezüglich der Frage über die Beurteilung des Wehrpflichtigen, von Interesse sein dürften.

Zu Anfang und Ende der Schule bestimmte ich bei allen Rekruten (die Schule war sehr klein und bestand nur aus etwas mehr als 100 Mann) den sogen. *Pignet'schen Index*. P. I. = Länge — (Brustumfang + Gewicht in kg). Dabei machte ich die Bemerkung, daß meine Maße häufig stark differierten mit denen im Dienstbüchlein. Woher das kommen mag, lasse ich dahingestellt.

Zur bequemeren Bewertung des Pignet'schen Index stellte ich nur drei Kategorien auf.

I = 0 — 10 sehr kräftig (auch diejenigen unter 0 gehören hierher)

II = 11 — 20 kräftig.

III = 30 mittelkräftig bis schwach.

Pignet selbst gibt bekanntlich seine Skala folgendermaßen an: Unter 10 sehr stark; 11—15 stark; 16—20 gut; 21—25 mittelmäßig; 26—30 schwach; 31—35 sehr schwach. Ueber 35 ungenügend.

Es ergab sich nun bei den Bestimmungen folgendes Verhältnis für die gesamte Schule zu Anfang und Ende des Dienstes:

I. B. W. = Instruktion zur Beurteilung der Wehrpflichtigen.

Mit I	waren am Anfang des Dienstes	=	24%
„ II	„ „ „ „ „	=	54%
„ III	„ „ „ „ „	=	22%
Mit I	waren am Ende des Dienstes	=	31%
„ II	„ „ „ „ „	=	52%
„ III	„ „ „ „ „	=	17%

Wir sehen also, daß die Kategorie I auf Kosten der Kategorie III im Laufe des Dienstes stark in die Höhe gegangen ist, so daß am Ende der Schule ein weit günstigeres Resultat zu Tage trat.

Aus den Messungen ergab sich weiter:

Der Pignet'sche Index	wurde besser	bei	57%
	blieb gleich	„	16,5%
	wurde schlechter	„	26,5%

In den fast gleichen Verhältniszahlen bewegen sich auch die Veränderungen des Brustumfanges und des Gewichtes.

Der Brustumfang	stieg	bei	49%
	blieb gleich	„	21%
	sank	„	30%

Das Gewicht	stieg	„	57%
	blieb gleich	„	15%
	sank	„	28%

Aus diesen statistischen Zahlen ist erkennbar, daß in der Rekrutenschule Chur mehr als die Hälfte der Rekruten sich kräftigten. Im allgemeinen kommt die Besserstellung des Pignet'schen Index mehr durch ein größeres Steigen des Gewichtes zustande, als durch ein Steigen des Brustumfanges. Das läßt darauf schließen, daß an der Zunahme eben alle Körpermuskeln beteiligt sind, und daß vielleicht gerade die Brustmuskulatur und die Weitung der Brust oft weniger daran teilnimmt. Ich schließe das auch aus denjenigen Fällen, bei denen das Gewicht zunahm, der Brustumfang aber gleich blieb oder sogar abnahm. Nur bei vier Soldaten fand ich, daß der Brustumfang zugleich mit dem Gewicht gesunken war. Bei allen andern mit herabgesetztem Brustumfang blieb das Gewicht entweder gleich oder es war, wie ich das bei mehreren konstatieren konnte, sogar um einige Pfund gestiegen. Diese Beobachtungen zeigten sich in gleichem Maße bei allen drei Kategorien. Auf Grund dieser Tatsache läßt sich vielleicht die Frage aufwerfen, ob man nicht doch dem Brustumfang bis jetzt etwas zu viel Gewicht beigelegt hat. Ich gebe zu, daß ich auch eine ganze Anzahl Rekruten fand, bei denen der Brustumfang stieg und zugleich das Gewicht sank. Dies fand ich besonders bei solchen, die schon von Anfang an zur Kategorie I gehörten.

Zum Schluß verglich ich nun noch die gefundenen Verhältniszahlen des Pignet'schen Index mit den Eintragungen in meinem Aertetaschenbuch und sonstigen Aufzeichnungen. Da ergab sich ein nicht uninteressantes Resultat. Von der Kategorie I (des P. I.) wurden während des ganzen Dienstes im Krankenzimmer behandelt 52%; von der Kategorie II 40% und von Kategorie III 23%. Was speziell das Verhältnis in bezug auf Verletzungen anbelangt, so hält sich das in allen drei Kategorien ungefähr die Wage. Das Ergebnis war also das gerade umgekehrte, als man hätte erwarten sollen. Es deckt sich aber dieses Resultat mit den oben erwähnten Erfahrungen des Truppenarztes, daß die Kräftigsten nicht immer die Leistungsfähigsten sein müssen, während die

schwächlich Scheinenden den Dienst oft weit besser ertragen. Trotzdem möchte ich auf dieses von mir gefundene Verhältnis zwischen Krankenziffer und Pignet'schem Index nicht zu viel Gewicht legen, weil die Krankenzahl in der Rekrutenschule eine viel zu kleine war, um nun daraus weitgehende Schlüsse zu ziehen. Der Zufall mag dabei oft auch eine große Rolle spielen.

Zusammenfassend seien mir auf Grund der gesammelten Beobachtungen, trotzdem sie nur an einem kleinen Material gemacht werden konnten, einige Bemerkungen gestattet. Es sollten viel mehr zweifelhaft Taugliche in die Rekrutenschulen geschickt werden, wo sie dann vom Schularzt beobachtet und im Laufe der Schule beurteilt werden könnten. Diese Leute müßten unter ganz besonderer ärztlicher Kontrolle stehen. Ich habe in dieser Beziehung in Chur bei zwei Tuberkuloseverdächtigen, die ich im Einverständnis mit dem inspizierenden Divisionsarzt in der Schule behielt, sehr gute Erfahrungen gemacht. Ein großer Teil dieser Leute würde durch den Dienst zu vollkommen tauglichen Soldaten, und unsere Armee bekäme dadurch einen nicht unbeträchtlichen und sicherlich nicht schlechteren Zuwachs. Meine angeführten Zahlen zeigen ferner, wie außerordentlich günstig im allgemeinen die Rekrutenschule körperlich auf den jungen Mann einwirkt. Es wäre deshalb nicht ohne volkswirtschaftliches Interesse, wenn möglichst viele unserer Jungmannschaft dieser teilhaftig werden könnten. Durch die gemachten Beobachtungen scheint mir ferner die Bewertung des Brustumfanges eine gewisse Einschränkung zu erfahren. Sicherlich mehr Wert würde die Messung des Brustumfanges dann besitzen, wenn man die Differenz zwischen den Maßen der totalen In- und Expiration mit in Berücksichtigung ziehen würde. Was schließlich die Beurteilung des Pignet'schen Index anlangt, so glaube ich mit Regiments-Arzt Pollak („Militärarzt“ 1914), daß dessen drei Komponente stets gesondert eingehend mitberücksichtigt werden müssen.

Zum Schlusse darf ich nicht unterlassen zu bemerken, daß meine Untersuchungen nur an einer ganz bestimmten Volksklasse angestellt wurden. Es waren fast durchwegs Techniker, Metallarbeiter aus gutsituierten Verhältnissen und Landwirte. Ich führe das deshalb an, um dem Einwand zu begegnen, die Rekruten seien vielleicht in der Rekrutenschule viel besser ernährt worden als zu Hause und seien deshalb durch den Dienst gekräftigt worden.

Um alle die Fragen zur Beurteilung Wehrpflichtiger gründlich zu erforschen, müßten Untersuchungen in den Rekrutenschulen der verschiedensten Landesteile gemacht werden. Es ist wohl möglich, daß gerade bei spezieller Berücksichtigung der verschiedenen Volksklassen auch kleinere oder größere Verschiedenheiten in den Resultaten zutage treten würden.

Verschiedenes.

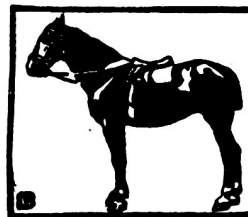
Das deutsche 42 cm-Geschütz. Nachstehende interessante Notizen über einen Vortrag, den der Ober-Ing. Dr. Seume, der Erfinder und Konstrukteur des 42 cm-Geschützes, vor einer Anzahl Ingenieure kürzlich gehalten hat, wurden der „Bohemia“ zur Verfügung gestellt: Das Gewicht des ganzen Geschützes beträgt 88,750 kg, das Gewicht der Fundamentplatte 37,500 kg.

Die Rohrlänge beträgt 5 m, das Gewicht des Geschosses 400 kg, die Länge des Geschosses 1,26 m. Zum Geschütz selbst gehören 172 Einzelteile, zur Beförderung sind 12 Eisenbahnwaggons nötig. Das Geschütz wird eingemauert und das Fundament hat eine gemauerte Tiefe von 8 m. Lüttich ist aus einer Entfernung von 22,8 km beschossen worden, die Treffsicherheit schwankt zwischen 1 bis 3 m. Beim ersten Schuß auf Lüttich sind 1700 Mann, beim zweiten 2300 Mann gefallen. Auf Lüttich selbst wurden fünf Schüsse abgegeben. Namur, Maubeuge haben je zwei Schüsse erhalten. Die Montage dauert 25 bis 26 Stunden, das Richten, nachdem durch andere Kanonen die Entfernung festgestellt ist, dauert sechs Stunden. Die Bedienungsmannschaften tragen beim Abfeuern Schutzkappen an den Augen, Mund und Nase, sowie den Ohren und müssen auf dem Bauch liegen. 4 km im Umkreis zerspringen beim Abfeuern alle Fensterscheiben. Ein Schuß (einschl. Geschoß) kostet 11,000 Mark. Das ganze Geschütz ist unterminiert, im Falle einer Gefahr ist der leitende Ingenieur verpflichtet, das ganze Geschütz in die Luft zu sprengen. Zur Bedienung gehören 260 Mann.

(Wiener „Rundschau“.)

Ein Schutzkissen für Flieger. In der „Deutschen Luftfahrerzeitschrift“ wird eine aus dem Ausland kommende Idee für ein Schutzkissen beschrieben, mit dem ein Flieger beim Abstürzen seinen Kopf vor zu großer Gewalt beim Aufschlagen schützen kann. Die praktische Einrichtung besteht in zwei passend geformten Luftkissen aus gummiertem Stoff, die mit Riemen über der Brust, ähnlich wie eine Weste, befestigt werden und den Flieger in keiner Weise in seinen Bewegungen hindern, da sie in normalem Zustande nicht aufgepumpt sind und beim normalen Verlauf des Fluges auch nicht aufgepumpt zu werden brauchen. Nur bei einem Absturz kommt das Aufpumpen in Frage. In diesem Falle braucht der Flieger nur auf einen Hebel zu drücken, und aus einer kleinen, mit stark komprimierter Luft gefüllten Stahlflasche, die in einem Lederbehälter des Befestigungsriemens sitzt und durch einen Schlauch mit dem Luftkissen verbunden ist, strömt die Luft in die Kissen und bläst sie weit auf. Der Flieger kann nun, wenn er auf die Erde stürzt, seinen Kopf zwischen die Kissen bergen und so die Gewalt des Aufpralls sicherlich mildern. Erfolgt der Absturz über einer Wasserfläche, so werden die Luftkissen als Schwimmgürtel dienen. Versuche, diese Idee in die Wirklichkeit zu übertragen, dürften, wie die „Luftfahrerzeitschrift“ bemerkt, wohl kaum auf sehr große Schwierigkeiten stoßen.

(Wiener „Rundschau“.)



GEBR. LINCKE
ZÜRICH
PFERDESTALLUNGEN
GESCHIRRAKAMMER-
EINRICHTUNGEN. □

Neue Felduniform!

Wir sind in der Lage, die neue Offiziers-Felduniform sofort zu liefern.

Vertreter und Muster zur Verfügung.

BERN A. KNOLL ZÜRICH

Bahnhofplatz vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz

Offiziers- und Privat-Sättel

mit elastischem Leder- oder Holzbaum

Reit-, Fahr- und Stall-Requisiten

Bestbekanntes, eigenes Fabrikat empfiehlt

Carl Meyer, Sattelfabrikant Frauenfeld

Goldene Medaille Genf 1896

Reparaturen werden fachgemäß, prompt und billig ausgeführt.